

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 6 (1930)
Heft: 15

Artikel: Der Trick
Autor: Baljé, J.P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755747>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Der kleine Revolver ist ganz ausgezeichnet und liegt mir gut in der Hand. Ich habe die besten Erfahrungen mit ihm gemacht.»

«Sie reden wie jeder altmodische Mensch, der es versäumt hat, sich die neuen Erfindungen zunutze zu machen. Ich wollte wetten, Sie brauchen auch noch Basiermesser, und keinen Apparat. Antworten Sie mir nicht zu schnell. Ich proponiere eine Wette.»

«Eine Wette? Das soll wohl ein Scherz sein?»

«Nein, eine ganz ernsthafte Wette um hundert Dollar! Wenn ich etwas hasse, so ist es Rückständigkeit, und die werfe ich Ihnen vor.»

«Ich bin alles eher als rückständig. Ich habe das bewiesen.» — «Lächerlich alter Knabe! Ich will Sie nicht beleidigen, aber Ihr Smoking, der ist Fabrikware. Man läßt jetzt bei Guilbert Brothers arbeiten.» — «Mein Smoking ist von einem Pariser Schneider. An ihm ist nichts anzusetzen.»

«Ich wette auch gegen den Pariser Schneider. Zweihundert Dollar, wenn Sie halten wollen.»

«Ich will nicht halten! Was haben — was haben

denn eigentlich Ihre Wetten mit der Sache zu tun? «Das, eben das.» Tyborg ließ sich erschöpft an das Barpult zurücksinken, und klirrend zerbrach jetzt das Whiskyglas, das er die ganze Zeit über in der Hand gehalten. Da drüben war was geschehen.

Zunächst war das Publikum, von dem lauten Halt betroffen, verständnislos der Erörterung über Rückständigkeit gefolgt. Die meisten mochten geglaubt haben, daß es sich um eine Art Sketch handle, um eine neue Attraktion für die Bar. Denn wirklich hatte sich ja alles wie bei einem Sketch abgespielt. Bei den letzten Worten Tyborgs erst waren in der Tür zwei Männer in Uniform erschienen, und während Levant erwiderte, hatte sich der eine von ihnen auf ihn geworfen und einen starken Schlag gegen den Arm mit dem Revolver geführt. Die Waffe entlud sich gegen den Boden, dann gab es einen Knäuel von Menschen zwischen den Tischen der Bar. Andere Schutzleute drängten herein, der Kampf währte minutenlang, und dann führte man Levant gefesselt ab.

Während der ganzen Zeit hatte Tyborg wie ein unbeteiligter Zuschauer dagestanden. «Was war das für ein Gespräch?» fragte ich ihn.

Er wischte den Schweiß von der Stirne. «Ein falsches Gespräch», meinte er. «Mir blieb nichts anderes mehr übrig, also zwang ich ihm die Debatte über Rückständigkeit auf. Ich benahm mich anders, als er erwartet hatte, und das hat genügt. Er fand sich zu spät in seiner wirklichen Rolle zu recht.»

«Mir scheint es eine seltsame Methode, Verbrecher mit Wetten über Rasierapparate festzuhalten.»

«Ja, die Methode war ungewöhnlich, sie war neu. Sie sehen, daß die neuen Methoden überlegen sind. Der Gedanke dazu kam mir erst, als ich den Trommelrevolver bemerkte. Mit dem alten Eisen bringt man mich nicht um. Und das war auch nicht der Mann dazu. Uebrigens die beiden Wetten, die mit dem Rasierapparat und die mit dem Pariser Schneider, hätte ich bestimmt gewonnen.»

Der Trick

Autorierte Uebersetzung aus dem Holländischen von Lucie Blochert-Glaser

VON J. P. BALJÉ

Hotel de l'Espérance in Nizza beherbergte einen berühmten Gast. In dem Fremdenbuch stand er als Jack O'Neill eingeschrieben, doch weder der Besitzer, noch der Manager und die vielen Gäste wußten, daß dies der berühmte Mann war, der sich in England in mehr als einer Kriminalaffäre einen Namen gemacht hatte. Das ist einesteils der Tatsache zuzuschreiben, daß Jack O'Neills Ruf damals noch nicht in ganz Frankreich durchgedrungen war und man höchstens bei der Pariser Recherche seine Fähigkeiten richtig einzuschätzen wußte; andererseits war das Hotel voll von Fremden mit mehr oder weniger klingenden Namen, so daß der Detektiv sich in einer erlesenen Gesellschaft befand, wodurch seine Persönlichkeit nicht als etwas Besonderes aufgefallen war, um so mehr, da seine angeborene Bescheidenheit und die Gewohnheit, sich äußerst einfach zu kleiden, diese Tatsache noch unterstützten.

Dieser Jack O'Neill also hatte sich an dem Tage, an dem diese Geschichte anfängt, nach dem Diner auf sein Zimmer zurückgezogen, um dort ungestört seine Zigarre zu rauchen, als plötzlich die Tür geöffnet wurde und jemand, ohne anzuklopfen, eintrat. Ebenso rasch wie dieser die Tür geöffnet hatte, hatte er sie auch wieder geschlossen und den Schlüssel umgedreht. Vor Jack O'Neill stand ein strammer, kräftiger Bursche, dessen Augen wie Kohlen in seinem Kopfe glühten und dessen Züge, um einen euphemistischen Ausdruck zu gebrauchen, nicht gerade «angenehm» genannt werden konnten. Seine rechte Hand umklammerte einen Revolver, der mit mathematischer Genauigkeit auf Jack O'Neills Stirn gerichtet war. Dieser blieb ruhig sitzen und rauchte behaglich seine Zigarre weiter, anscheinend darauf wartend, daß der Eindringling das Wort an ihn richten würde.

Seelenruhig schritt dieser weiter ins Zimmer und setzte sich Jack O'Neill gegenüber. Dann sprach er: «So, so, Herr Spürnase, endlich ist es mir geglückt, mich Ihnen unter günstigen Umständen zu nähern. Ich kann nicht sagen, wie glücklich ich darüber bin, um so mehr, da ein reiner Zufall Sie in meine Hände geraten ließ. Wäre ich nicht zufällig in dieser Gegend «tätig» gewesen und wären Sie nicht so dumm gewesen, sich unter Ihrem eigenen Namen ein Zimmer zu nehmen, vielleicht hätte ich dann noch jahrelang auf diesen Augenblick warten müssen. Sie erkennen mich wahrscheinlich nicht mehr. Uebrigens auch Sie sahen anders aus, als ich Ihnen vor drei Jahren gegenüberstand; aber ebenso wie ein Chamäleon die Farbe wechselt, je nachdem es die Umstände erfordern, können Sie Figur und Gesicht verändern, also das bedeutet nicht viel. Sie sind neugierig, wer ich bin? Erkennen Sie Clem Henderson nicht mehr, den Sie vor drei Jahren ins Kittchen sandten, für fünfzehn Jahre? Ja, wäre es mir nicht geglückt, auszureißen, dann wäre ich durch Sie um fünfzehn Jahre meines herrlichen Lebens gekommen. Zwei Jahre habe ich jedoch gebrummt, und ich habe geschworen, daß Sie dafür büßen sollen, Jack O'Neill!»

Seine Augen bekamen wieder den brennenden Ausdruck, aber großen Eindruck schien das auf den

Detektiv nicht zu machen, eher schien er amüsiert zu sein.

«Und was wollen Sie jetzt tun, Clem Henderson?» fragte er ruhig.

Ein grimmiges Lächeln spielte um die Lippen des entflohenen Gefangenen. «Dieses Ding macht zu viel Lärm», sagte er, auf den Revolver weisend. «Aber ich habe eine feine Spritze bei mir, mit einem sicher wirkenden Gift, ein Stich, und Sie gehen, wie träumend, in die seligen Jagdgründe.» Ein unangenehmes Lachen begleitete diese Worte.

«Ein großartiger Plan. Schade, daß nichts daraus werden wird, Clem Henderson!»

«Und warum nicht, wenn ich fragen darf?»

Der Detektiv stieß ein kurzes Lachen aus, seine Augen bekamen einen fröhlichen Ausdruck. «Weil ich ... ebensowenig Jack O'Neill bin, wie Sie, lieber Freund! Ich bin Pat Mc. Cormick; dieser Name wird Ihnen wohl nicht unbekannt in die Ohren klingen?»

Erstaunen war auf dem Gesicht Clem Hendersons zu lesen. Pat Mc. Cormick, der Mörder und Einbrecher! Unglaublich! Dann jedoch veränderte sich der Ausdruck seines Gesichtes wieder. Mißtrauen und Verschlagenheit traten in seinen Blick, als er sein Vis-à-vis lauernd ansah.

«Das ist ein Prachtrick, Jack O'Neill», sagte er, «aber ich falle nicht drauf rein. Ha, ha, Pat Mc. Cormick, 's ist zum Brüllen. Ich weiß, daß Sie ein aalglatter Kerl sind, alter Junge, daß Sie tausend Gefahren entschlipft sind durch Ihre Geistesgegenwart und raffinierten Tricks, aber um Clem Henderson zum besten zu halten, müssen Sie glatter als ein Aal sein!»

Wieder klang ein kurzes Lachen von «Jack O'Neills» Lippen. «Sie gefallen mir, Kollege», sagte er, «und ich will Ihnen einen Vorschlag machen. Schon seit langem hab ich mich nach einem Kerl umgesehen, der mir bei meinen 'Unternehmungen' helfen könnte. Ich fand jedoch keinen, 's war meistens dummes, ungebildetes Material, das ich in unserm Fache fand, aber Sie scheinen mir ein geeigneter Kompagnon zu sein. Hier ist meine Hand. Schlagen Sie ein!»

Noch immer war der Revolver drohend auf die Stirn des Pseudo-Dektivs gerichtet. Henderson blieb unbeweglich sitzen, obwohl ein Schwanken in seinen Zügen zu bemerken war.

«Wenn Sie Pat Mc. Cormick sind, wie kamen Sie dann auf die verrückte Idee, sich für Jack O'Neill auszugeben? Ich glaube, das war doch wohl das letzte, was Sie in Ihrer Lage tun durften?»

Pat Mc. Cormick lächelte erhaben. «Ebenso wie Sie mich für Jack O'Neill hielten und vielleicht noch halten, ebenso würden andere es tun. Jack O'Neills Name hat außerdem hier noch nicht den Klang, den er in good old England hat, old chap. Wäre hier jedoch zufällig jemand, der ihn kennt, dann würde er, ebenso wie Sie, ohne weiteres an eine Vermummung denken.»

«Hm, 's klingt annehmbar.» Henderson betrachtete Pat Mc. Cormick nun mit anderen Augen, blieb je-

doch mürrisch. «Ich will einen überzeugenden Beweis», brumpte er.

Auch Pat Mc. Cormick schien jetzt die Geduld zu verlieren. «Nun, dann sollen Sie einen überzeugenden Beweis haben», antwortete er, «aber dann verlange ich auch, daß Sie mein Kompagnon werden, oder ...» Drohend sah er Henderson an, dessen Revolver anscheinend negierend. «Sonst würden Sie zu viel wissen», fuhr er fort. «Nun hören Sie: viel leicht haben Sie im 'Daily Telegraph' von dem Einbruch und Mord in Kensington gelesen. Ich wurde deswegen verhaftet, jedoch wieder freigelassen wegen Mangel an Beweisen. 's war aber mein Werk. Die gestohlenen Gegenstände sind in dem Koffer, den Sie da stehen sehen.»

Interessiert, doch anscheinend nicht überzeugt, hörte Henderson zu. «Wer's glaubt, alter Junge, dazu weiß ich zu viel von der Sache. Wie Sie sagen, wurde Pat Mc. Cormick — wollen es im Zweifel lassen, ob Sie das sind — verhaftet und wieder freigelassen wegen Mangel an Beweisen. Aber ich weiß mehr. Es wurden Fingerabdrücke gefunden, und die waren sicher nicht von Pat Mc. Cormick. Wenn Sie den Einbruch verübt haben, wie erklärten Sie dann, daß die Fingerabdrücke nicht von Ihnen waren?»

Pat Mc. Cormick lachte triumphierend und verächtlich. «Ein prächtiges Stück Arbeit, ein großartiger Beweis der Unschuld, nicht wahr?» fragte er. «Ja, Pat Mc. Cormick leistet gute Arbeit! Öffnen Sie den Koffer — hier ist der Schlüssel — und Sie werden ein Paar Handschuhe finden, deren Finger nicht von menschlichen Fingern zu unterscheiden sind, so hervorragend sind sie nachgemacht. Ihr Fingerabdruck gibt ein ganz anderes Bild als ein Abdruck meiner eigenen Finger!»

Den Einbrecher nicht aus dem Auge verlierend, öffnete Clem Henderson den Koffer und fand tatsächlich die Handschuhe.

«Ein Kunstwerk!» rief er bewundernd aus. «Hier meine Hand, Freund, Sie haben mich überzeugt.»

Sie schüttelten einander die Hand, aber plötzlich stieß Pat Mc. Cormick einen schmerzlichen Schrei aus. «Verteufelt, was tust du, Kerl?» schrie er mit vor Schmerz verzerrtem Gesicht.

«Oh, das bedeutet nichts, Pat Mc. Cormick. Ein kleiner Stich dieser nicht genug zu schätzenden Spritze. In zwei Minuten werden Sie in einen herrlichen tiefen Schlaf fallen, der vierundzwanzig Stunden dauern wird. Gerade genug, um Sie nach unserm guten England zu expedieren. Scotland Yard verlangt nach Ihnen, Pat Mc. Cormick, Dieb, Einbrecher und Mörder!»

Mit einem Wutschrei sprang Mc. Cormick auf, als wollte er sich auf den andern werfen. Doch das Schlafmittel begann schon zu wirken und schlaff fiel er auf den Stuhl zurück.

«Gemeiner Verräter, wer sind Sie denn?» stöhnte er noch leise.

«Jack O'Neill, wenn Sie erlauben! Besten Dank für den freundlichst verschafften Beweis; das war gerade das, was uns noch fehlte! Wir entließen Sie in London, doch ich war so frei, Sie zu 'beschatten'. Sie sind darauf reingefallen, alter Junge!»



Das ist unser Plakat. Wie es gegenwärtig in der ganzen Schweiz angeschlagen ist. Nur ist es dort farbig. So recht den Frühling und Sommer verkörpernd. Es ist ein Ausruf: Im PKZ-Kleid hinaus ins Freie, hinaus in die Natur. Der neue PKZ-Katalog geht weiter und sagt: „Erst die Arbeit... dann das Vergnügen!“. Er erklärt in Wort und Bild wie Sie sich kleiden sollen. Vom Montag bis zum Samstag und wie am Sonntag. Verlangen Sie ein Exemplar, wir senden es gerne mit jeder gewünschten Auskunft. Unsere Inserate werden bald von Arbeit, bald von Vergnügen, von Weekend und Sport plaudern. Und auch ein wenig von PKZ-Kleidern. Von ihrer Zweckmäßigkeit, ihrer Art, Qualität und Preiswürdigkeit! Verfolgen Sie alles und sehen Sie sich auch unsere Schaufenster an, Sie werden sicher Nutzen daraus ziehen.

B U R G E R - K E H L & C O

BASEL, BERN, BIEL, DAVOS, GENÈVE, LAUSANNE, LUGANO, LUZERN, NEUCHÂTEL, ST. GALLEN, WINTERTHUR, ZÜRICH 1 UND ZÜRICH 4